

Zeitschrift: Zeitschrift des Schweizerischen Gartenbauvereins : illustrirter Monatsbericht für practische Gärtnerei

Herausgeber: Schweizerischer Gartenbauverein

Band: 1 (1881)

Heft: [8]

Artikel: Gloxinien

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-349554>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Gloxiniengruppe.

*Mit solch freigebiger Hand streut die Natur
Die Samen aus, vertheilt sie durch den Wind,
Mischt tausendfach sie mit der Erde Schooss,
Fruchtbarem Regen und dem feuchten Quell.
(Thomson, „The Seasons“.)*

Gloxinien.

(Taf. 15.)

Wenn wir es je bedauert haben, den Lesern der »Zeitschrift« keine Farbendrucktafeln liefern zu können, so ist dies jetzt der Fall, wo es sich um die Pflanzengruppe handelt, deren Blüthen G. Hummel mit gewohnter Meisterschaft nach der Natur zusammengestellt hat. Es gibt wenige exotische Gewächse, die bei so geringen Culturansprüchen eine solch reiche Farbenpracht entfalten, und es ist interessant, zu beobachten, wie sehr diese Pflanzen sogar denen auffallen, die für Blumen und Blumenzucht sonst wenig oder gar kein Interesse zeigen. Wie oft sind wir schon von Leuten, die von Pflanzenkunde keinen Begriff hatten, nach dem Namen der prächtigen grossen »Glocken« gefragt worden, »die wie Sammet aussehen und glänzen wie wenn sie von Zucker gemacht wären.« Erfreulicherweise werden die Gloxinien mehr und mehr bekannt und geschätzt und — seitdem man weiss, dass sie mit Leichtigkeit im Zimmer nicht nur gehalten, sondern auch wiederholt zum Blühen gebracht werden können — immer häufiger als Schmuck unserer Wohnräume verwendet. Wenn ihre Cultur einmal von den Privatliebhabern und Zimmergärtnern verstanden sein wird, zweifeln wir nicht daran, dass

diese schönen Knollenpflanzen nach und nach ebenso grosse Verbreitung finden werden, als Fuchsien oder Pelargonien.

Versuchen wir es, durch einige Notizen über Entwicklung und Cultur der Gloxinien zu ihrer Würdigung etwas beizutragen.

Sämmtliche jetzt cultivirten Gloxinien stammen von wenigen Arten her, deren Heimat Südamerika ist. Im Jahre 1832 wurden in England cultivirt: Gl. caulescens, hirsuta, maculata und speciosa, wovon die erste und letzte am meisten zur Bildung neuer Spielarten gedient haben mögen. Alle diese Stammformen haben — wie die meisten Gesneriaceen — einen mehr oder weniger hohen Stengel und kleine hängende Blüthen. Die ersten durch künstliche Befruchtung entstandenen Spielarten zeigten grössere Blüthen mit theilweise abgeänderten Farben; wenn man heutzutage die Abbildungen dieser Hybriden in den ersten Bänden von Van Houtte's Flore des Serres sieht und die begeisterten Schilderungen liest, welche diese Bilder begleiten, kann man sich allerdings kaum des Lächelns enthalten, wenn man jene Producte gärtnerischen Fleisses mit den Gloxinien von heute vergleicht. Es gilt eben auch auf dem fried-

lichen Gebiete der Blumen das rücksichtslose Gesetz des Fortschrittes: unbarmherzig werden alte Sorten und mit ihnen manche gute alte Pflanze von den Neuheiten verdrängt — um nach etlichen 20 Jahren oft mit neuem Eifer eingeführt und lebhaft bewundert zu werden!

Nach und nach tauchten Gloxinien auf, deren Blüthen wagrecht standen und es dem Beschauer möglich machten, den Schlund der Blumen zu sehen, ohne sie desshalb in die Höhe heben zu müssen. (*Gl. hybrida horizontalis*.) Diese horizontalis-Sorten hatten zum Theil schon grosse, schön gefärbte Blüthen; einige haben sich bis heute erhalten und sehen neben den Pflanzen mit aufrechten Blumen ganz gut aus. (Eine solche Form — zur Section *crassifolia* gehörend — ist auf unserer Tafel abgebildet.) Das Interesse und die Begeisterung für die Gloxinien erreichte aber erst den Höhepunkt, als die Formen mit aufrechten Blüthen gezogen wurden. (*Gl. hybr. erecta*.) Damit war in der Blüthenform das Mögliche erreicht und konnten sich spätere Verbesserungen nur noch auf die Farbe der Blumen und den Bau der Pflanzen beziehen. Die meisten älteren Gloxinien hatten einfarbige Blumen mit dunklerem Schlund; bald zeigten sich hellere, weissgerandete oder reinweisse Formen, andere mit hellerem Schlund und dunklem Saum, bis durch das Auftreten von getupften und gefleckten Blüthen die Mannigfaltigkeit der Farben noch ganz bedeutend gesteigert wurde. In Frankreich, wo

in letzter Zeit die meisten neuen Gloxinien gezogen worden sind, ist für die Verbesserung des Baues der Pflanzen nicht viel gethan worden: selbst die besten französischen Gloxinien haben immer noch langgestielte, schmal lanzettliche Blätter, deren hellere Rippen sich vom bräunlichen Blattgrunde deutlich abheben. Vor einigen Jahren ist aber von Deutschland aus (durch Benary in Erfurt, wenn wir nicht irren) eine neue Rasse (*Gl. hybr. crassifolia*) in den Handel gebracht worden, die sich vor anderen Formen durch ihren gedrungenen Bau vortheilhaft auszeichnet. Die Blätter sind hier sehr stark, kurzgestielt, breit lanzettlich bis fast kreisrund und erreichen eine bedeutende Grösse; sie haben eine saftig grüne Farbe und die untersten Blätter sind soweit zurückgeschlagen, dass sie den Topf vollständig verdecken. Die ganze Pflanze bildet eine dichte, niedrige Rosette, von welcher sich die Blüthen in wirkungsvoller Weise abheben. In der Farbe der Blumen haben diese Formen die französischen Gloxinien allerdings noch nicht erreicht; es lässt sich hier aber ohne Zweifel durch fortgesetzte systematische Kreuzungen noch viel verbessern und wird man ganz besonders darauf sehen müssen, gefleckte Blüthen zu erhalten.

Unsere Tafel zeigt — mit Ausnahme einer horizontalen Blüthe der *crassifolia*-Section — sämmtlich Hybriden von französischer Abstammung und zwar (von oben anfangend):

Belle Jeannette; rein weiss mit lavendelblauem Rand.

Louis Van Houtte; feurig dunkelblaue Blume mit reinweissem Rand.

Comte Balsche; Blume sehr gross, Grundfarbe dunkelrosa mit carminrothen Punkten übersäet; Schlund hell punktirt.

Duc de Cazes; Grund weiss mit grossen violetblauen Punkten und Flecken bedeckt.

Le Nain; niedrige Pflanze. Schlund und Rand weiss; zwischen beiden eine breite, feurig kirschrothe Zunge.

Eine blosse Beschreibung kann freilich nicht die geringste Idee von der Farbenpracht dieser Blüthen geben, die vom reinsten Weiss bis zum tiefsten Indigo geht und namentlich in einer als »fulgida« bekannten Form das schönste Carmin erreicht, das sich bei Blumen denken lässt. Dabei haben alle diese Farben einen wohlthuenden Schmelz, der sie auch in den feurigsten Nuancen nie grell erscheinen lässt, während die weissen Blüthentheile wie kry stallinische Gebilde in der Sonne funkeln. In neuester Zeit ist man — besonders in England — davon abgekommen, einzelne Sorten mit Namen zu bezeichnen. Man begnügt sich damit, durch sorgfältige Auswahl eine Elite-Collection zu bilden und den so erhaltenen Stamm oder »strain« durch weitere Aussaaten und Kreuzungen zu verbessern. Einzelne englische Gärtner haben es versucht, die gewöhnliche Blüthezeit der Gloxinien zu verlängern oder

ganz zu verändern: das erstere Resultat wird durch successives (nicht gleichzeitiges) Antreiben der Knollen im Frühjahr erzielt und so die Blüthezeit bis in den Herbst ausgedehnt; gänzlich abgeändert wird die Blüthezeit durch zweimaliges Treiben der Knollen im nämlichen Jahr. Ein Correspondent des »Garden« schreibt darüber:

»Im Frühjahr 1879 säete ich Gloxinien samen aus und erhielt bis gegen Ende des Sommers ziemlich starke Pflanzen, die ich im Herbst ausreifen und absterben liess. Gegen Ende des Jahres waren die Knollen vollständig ausgereift und wurden im Januar 1880 wieder angetrieben; Ende April zeigten sich die ersten Blüthen. Mitte Juli war die Blüthezeit so ziemlich vorbei; die Pflanzen wurden spärlicher begossen und starben bis Ende Juli ab. Nach einer Ruhezeit von 3 Wochen wurden die Töpfe wieder in ein wärmeres Haus gebracht und nach und nach feuchter gehalten, bis sich ein zweiter Trieb zeigte. Anfangs November erhielt ich so wieder kräftige, vollständig beblätterte Pflanzen, welche in kurzer Zeit Knospen ansetzten und jetzt (18. Dezember) gerade so reich blühen, wie letzten Sommer. Welchen Werth aber blühende Gloxinien zu dieser Jahreszeit haben, brauche ich nicht zu sagen. Es ist dies mein erster Versuch, der aber nicht der letzte sein wird.«

Ueber die Cultur der Gloxinien lassen wir am besten einen französischen Züchter sprechen. Eugène Vallerand gibt im »Bulletin de la

Société d'horticulture de St. Germain-en-Laye« die folgende Anleitung:

»Meine Knollen, die ich trocken in einem Gewächshause überwintere, fangen gewöhnlich Anfangs März zu treiben an. Zu dieser Zeit beginne ich mit dem Einpflanzen. Ich verwende eine humusreiche, sandige Haideerde, die durchaus nicht gesiebt wird und der ich $\frac{1}{20}$ trockenen Dünger sorgfältig beimische. Die 15—17 cm. weiten Töpfe werden je durch eine Hand voll Scherben drainirt und bis zur halben Höhe locker mit der präparirten Erde angefüllt. Die Knolle wird so gelegt, dass sie 4—5 cm. unter die Oberfläche zu liegen kommt und die Erde so aufgefüllt, dass sie über der Knolle eine kleine Erhöhung bildet. Auf diese Weise wird das Wasser von der Knolle abgehalten, die ohne diese Vorsicht leicht faul. Die Töpfe grabe ich entweder in ein Mistbett ein, dessen Temperatur 12—16° C. beträgt oder stelle sie in einem Warmhause nahe am Glas auf. Während des Tages wird — je nach dem Wetter und dem Stande der Pflanzen — ein wenig gelüftet. Die zwei ersten Monate hindurch vermeide ich wirkliches Giessen und begnüge mich damit, die Pflanzen vermittelst einer feinen Spritze mit lauwarmem Wasser zu überspritzen. Im Ganzen hüte ich mich, vor dem Erscheinen der ersten Knospen eine zu kräftige Vegetation hervorzurufen; wenn aber die Blüthezeit vorbereitet ist, muss das Wachsthum durch reichliches Giessen zu passender Zeit befördert werden. Bei feuchtem und bedeck-

tem Wetter ist Vorsicht im Giessen nothwendig.

Ende Mai oder in der ersten Hälfte Juni öffnen sich die ersten Blumen. Zu dieser Zeit bringe ich meine Gloxinien aus dem Kasten in ein Gewächshaus, das 3—4 Meter Höhe hat. Ein solches eignet sich deshalb besser als ein niedriges Haus, weil man in demselben oben Luft geben kann, ohne die Pflanzen dem directen Luftzug auszusetzen, der den Blüthen schädlich ist. Das Vergeilen der Pflanzen ist in diesem Entwicklungsstadium nicht mehr zu befürchten. Die auf dem Hause angebrachten Schattenrahmen entferne ich niemals. Wenn die Sonne zu heiss ist, decke ich auf der Südseite mit Strohmatten, die ich sofort nach dem Verschwinden der Sonne wieder wegnehme: auf diese Weise erhalte ich einen frischen und reichlichen Blüthenflor.

Mitte August ist die Blüthezeit vorbei; die Blätter vertrocknen und die Pflanzen bereiten sich für die Ruhezeit vor, die ich durch allmäliges Vermindern des Giessens herbeiführe, bis die Pflanzen vollständig abgestorben sind.

Ende October werden die Knollen ausgetopft und die Erde vollständig ausgeschüttelt; die trockenen Wurzeln werden glatt abgeschnitten und so die Knollen ganz sauber geputzt. Dann lege ich meine Knollen reihenweise, aufrecht und ohne sie mit einander in Berührung zu bringen, in 60 cm. lange, 30 cm. breite und 8 cm. hohe Kistchen, die ich mit trockenem Flusssand vollkommen

auffülle. Sie werden mit Glasscheiben gedeckt, um den schlimmsten Feind im Winter, die Feuchtigkeit, abzuhalten und in einem Gewächshause aufgestellt, dessen mittlere Temperatur $8-10^{\circ}$ C. beträgt. Ein Kalthaus, das nur $3-4^{\circ}$ C. hat, ist einem Warmhause, das zu frühzeitigen Trieb bewirkt, vorzuziehen.

Ich kann nicht genugsam die Wichtigkeit des sorgfältigen Ueberwinterns der Knollen hervorheben. Es ist unmöglich, mit ungesunden, welken oder vertrockneten Knollen irgend welchen Erfolg zu erzielen. Anfangs Februar stelle ich meine Kistchen auf die Tablette nahe ans Glas und befeuchte den Sand, um die Knollen vor dem Einpflanzen zum Treiben zu bringen.

Für die künstliche Befruchtung wähle ich den Nachmittag eines schönen, sonnigen Tages und vermeide feuchtes Wetter. Unter den Pflanzen, welche ich zu Samenträgern bestimmt habe, suche ich die Blüthen auf, deren Griffel noch nicht mit den Staubfäden in Berührung gekommen ist und somit keine Selbstbefruchtung stattgefunden hat. Mit einem kleinen Holzstäbchen übertrage ich nun auf diese Griffel trockenen Blüthenstaub von Blumen, deren Farbe mir gefällt. Ich suche neue Farben oder Zeichnungen zu erhalten, ohne mich um die übrigen Eigenschaften der pollenliefernden Pflanze zu bekümmern; nach meinen Beobachtungen hat die befruchtende Pflanze nur auf die Farbe des Productes Einfluss, während der Bau von der samentragenden Mutter-

pflanze bedingt wird. Ist die Befruchtung gelungen, so fällt in 2 bis 3 Tagen die Blumenkrone ab, der Griffel welkt und der Fruchtknoten fängt an zu wachsen. In diesem Falle bleibt nur noch übrig den Samen zu rechter Zeit einzusammeln, was ich thue, wenn die Kapsel sich zu öffnen beginnt. Die Samen werden an einem trockenen Orte aufbewahrt.

Nach meinen Erfahrungen ist Ende Januar und Anfangs Februar die beste Zeit für die Aussaat der Gloxiniensamen. Zu diesem Zwecke präparire ich Terrinen von 20 cm. Durchmesser und 4 cm. Tiefe, die ich mit feinen Topfscherben sorgfältig drainire und mit feingesiebter kieselhaltiger Erde auffülle. Die Oberfläche wird ganz flach festgedrückt. Die ausserordentlich kleinen Samen bringe ich auf ein Blatt weisses Papier und schüttle sie durch leichtes Klopfen so regelmässig als möglich auf die Erde aus. Es ist dies ein sehr wichtiger Punkt; kommen die Samen zu nahe beisammen, so faulen die jungen Pflänzchen sehr leicht. Die Terrinen werden mit reinen Glasscheiben gedeckt und in einer Temperatur von $15-20^{\circ}$ C. so nahe als möglich am Glase aufgestellt. Vermittelst einer sehr feinen Spritze unterhalte ich die nöthige Feuchtigkeit, welche weder zu gering noch zu gross sein darf, da die keimenden Pflänzchen anfangs sehr zart sind. Sobald die Samen gekeimt haben, gebe ich nach und nach Luft, um die Pflänzchen abzuhärten.

Ende März oder Anfangs April können die Pflänzchen repiquirt werden; ich wähle Terrinen von 33 cm. Durchmesser, die ich wie die früheren präparire und repiquire 50—60 Pflänzchen in jede. Sie werden mit Glas bedeckt, nach 5 bis 6 Tagen gelüftet und — wenn die Pflänzchen angewachsen sind — das Glas ganz weggenommen.

Am 10. Mai lege ich Mistbeete von 20 cm. Stärke an und bedecke sie 15 cm. hoch mit grober Haideerde, deren Oberfläche gesiebt ist. Nach 5—6 Tagen, wenn das Mistbeet lau geworden ist, pflanze ich in jedes Fenster 80 Sämlinge aus. Der Kasten wird beschattet, die Fenster anfangs geschlossen gehalten

und nach und nach — wenn es das Wetter erlaubt — 2—6 cm. Luft gegeben.*)

Anfangs Juli beginnen meine Pflanzen zu blühen; ich pflanze sie jetzt in gut drainirte Töpfe ein und bringe sie in ein schattiges, geschlossenes Haus. Nach und nach wird, je nach der Hitze, Luft gegeben. Hier dauert nun die Blüthezeit fort bis Ende September, dem Zeitpunkt, an welchem ich die Pflanzen durch vermindertes Giessen für die Ruhezeit vorbereite.«

*) Selbstverständlich können Gloxinien-sämlinge da, wo keine Gelegenheit zum Auspflanzen sich bietet, ebenso gut in Töpfen angezogen werden. Red.

Aesthetik im Garten.

Von E. Mertens.

VII.

Rasenflächen.

Die grössere Hälfte der Gartenfläche sollte, wo immer ausführbar, dem Rasen gewidmet werden. Ein wahres Muster von Anspruchlosigkeit, ist der Grasteppepich dennoch nächst der Anpflanzung geradezu das Wichtigste der Anlage. Blumenbeete, Felsen, Wasser, Kunstwerke aller Art dürfen fehlen, Bäume und Wiese genügen allein, ein gelungenes landschaftliches Bild, einen Garten darzustellen. Der Rasen ist der Grund, von dem sich alle übrigen Decorationsmittel am Besten abheben; er bringt Licht, indem er die Baummassen von einander trennt und ihnen gestattet, sich je nach

der Richtung und Intensität der Beleuchtung in endlos abwechselndem Gewande zu produciren. Von sich aus streng eintönig, gewinnt der grüne Teppich Leben und Farbenspiel durch verständig angebrachte Erdbewegungen und durch die direct auf ihn fallenden Sonnenstrahlen, im Gegensatz zu den wandernden Schatten der grossen und kleinen Gewächse und aller andern Gegenstände, die ihn berühren. Seiner wichtigen Stellung entsprechend, sollte man beim Eintheilen des Raumes den Rasen verhältnissmässig reichlich bedenken und ihm, wir wiederholen es, wo möglich die